

"Ich bin ja so froh, dass mein Mann als Bundesrat jetzt etwas mehr verdient [...]"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Illustration

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 98 (1972)

Heft 30

PDF erstellt am: 21.07.2024

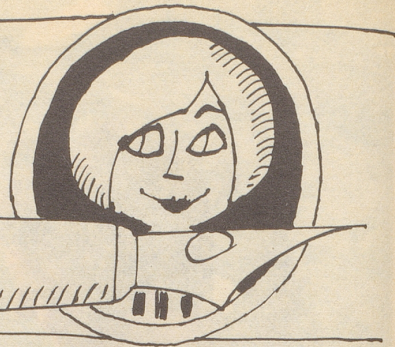
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Schwanengesang

Es geschah in einer Versammlung. Mehrere Frauen waren zusammengekommen, um über die Arbeits- und Lohnverhältnisse ihrer Berufsgruppen zu diskutieren und über ein gemeinsames Vorgehen zur Gleichstellung der Frauen mit ihren männlichen Kollegen zu reden.

Wie es sich gehört, wurde die Versammlung von einem Mann presidiert; außer ihm waren noch zwei andere, uns wohlgesinnte Herren anwesend. Immerhin saß auch eine Frau im Vorstand – was sage ich – eine Dame. Sie war unbestimmbar Alters, trug ein weißes fließendes Gewand, das am Hals durch eine Art schmalen Pelzbesatz abgeschlossen war, ebenfalls in Weiß. Es kam mir vor wie Schwanengefieder, überhaupt hatte die ganze Erscheinung etwas Schwanenhaftes.

Man war sich überaus einig an jenem Abend. Jede Rednerin betonte, daß wir Frauen ebenso intelligent, ebenso gut ausgebildet seien, ebenso tüchtig, ebenso arbeitssam und leistungsfähig wie die Männer. Die ganze Versammlung war sozusagen eine einzige Demonstration. Jetzt hub auch der Schwan an und sang von der hohen Würde unseres Seins, aber auch von der tiefen Bedeutung unseres Wirkens, von unserer hohen Verantwortung und unserer tiefen Hingabe. Nach dem Durchschreiten all der Höhen und Tiefen trat ein kurzes, ergriffenes Schweigen ein. Danach einigte man sich wieder auf einer mittleren Ebene und beschloß, ein gemeinsames Schreiben an die Behörden zu richten. Die Abfassung wurde dem Schwan anvertraut. Doch der wandte sich mit einem hilflos-fragenden Recken seines Halses an den Präsidenten mit der Bitte, ihm doch ja bei dieser schwierigen Arbeit zur Seite zu stehen, denn «wir Frauen können das halt eben noch nicht». Diese zutiefst weibliche Geste rührte mich im Innersten. Nun hatten wir einen ganzen Abend lang um die Wette behauptet, daß wir alles mindestens ebenso gut könnten wie die Männer, und bei der ersten harmlosen Probe sollten wir schon versagen!

Warum, ach warum muß es hierzulande immer noch Schwäne ge-

ben, die singen können, statt daß man ihnen endlich einmal das Schwimmen beibrächte? Nina

Es grünt so grün

Bis vor kurzem habe ich mich gelinde über alle, die da nach biologischem Gemüse schreien, amüsiert. Aber meine Einstellung hat sich buchstäblich über Nacht geändert, und das kam so: Als mein eigener Salat zur Neige ging, kaufte ich gelegentlich einen Kopfsalat, um meiner Familie in natürlicher Form Vitamine zuzuführen. Auch die Kaulquappen, welche mein Mann für die Schule geholt hatte, bekamen ein halbes Blatt Salat, das ich unvorsichtigerweise nicht um und um und noch ein xtes Mal gewaschen hatte, ins Glas. Am Morgen nun, ich wage es fast nicht zu gestehen, war der Boden des Glases schwarz: Die Kaulquappen hatten offenbar das am Salat haftende Gift nicht verdauen können.

Ich hoffe nur, daß wegen dieses Unfalls nicht sämtliche Biologen meinem Mann an die Gurgel fahren, denn woher hätte ich auch

wissen sollen, daß, was als Salat gekauft wird, nicht immer der Gesundheit dient und sogar Kaulquappen bodigt. Dieses Ereignis gab mir zu denken. So beschloß ich, künftig auf Giftstoffe gegen Schädlinge zu verzichten und keinen Kunstdünger mehr zu verwenden. Unvorsichtigerweise bemerkte ich nun zur Abwartin des Schulhauses, ich streue, so vorhanden, Rasen zum Gemüse. Das wärme, düngte und halte sogar das Unkraut zurück. Sie versprach, mir etwas Rasen bringen zu lassen. Und was geschah:

Samstagabend ist's. Die Leute sind schon sonntäglich gekleidet unterwegs. Da bringt man mir mit dem Auto Rasen, zum Rasendwerden viel: nämlich zwei riesige Plastiksäcke, jeder im Ausmaß einer währschaftigen Bettdecke. Mir wird fast wie dem Zaubrerlehrling. Meine Männer müssen antraben. Im Garten erhalten Beeren und Rosen eine ansehnliche Rasendecke. Aber es hilft nichts. Zuviel des Guten ist noch da, also auf zum Pflanzplatz. Wir streuen wie die Wilden, über Spinat, Karotten und Bohnen. Alles was aus dem Boden

guckt, erhält von dem Segen. Teilnehmend werden wir von den Spaziergängern befragt, was wir da treiben. Mein Mann murmelt verbissen: «Du bringst es noch dazu, daß wir im Nebelspalter kommen.» Es hilft nichts. Wir müssen den biologischen Dünger loswerden. Es dunkelt schon, als wir endlich den Rücken strecken können. Nicht etwa stolz, sondern vielmehr erleichtert, blicke ich auf das Feierabendwerk. Unser Pflanzplatz grünt so grün neben den andern! Doch nach getaner Arbeit bleibt die bange Frage: Was nun, wenn der Rasen mit Kunstdünger zum Sprießen und mit Giftstoffen gegen Unkraut behandelt worden ist? Erika

Der Trödlerladen

Tröste Dich, liebe Hege, auch ich bin eine geplagte «Trödler-Mutter». Unser Sohn sammelt und findet nicht nur alte Räder, sondern schlechthin alles, was andere Leute nicht mehr gebrauchen können. Wir wohnen auf dem Lande, und es hat sich langsam herumgesprochen, daß unser Bub alles übernimmt, was man üblicherweise auf den Mist wirft – und so sind wir momentan im Besitz einer uralten, verrosteten Handnähmaschine, 3 Autopneus, die an der Teppichstange hängen und von allen Kindern wie von den Affen im Zoo zum Klettern benützt werden (wenigstens komme ich so guten Gewissens um das verhaßte Teppichklopfen herum!), eines klapprigen Holztrotts mit nur einem Rad (selbst fährt man ja bereits Velo) und einer Armlehne eines schmutzigen Sofas. Auf meine Frage, wo der dazugehörige Rest sei, meinte mein Sohn bedauernd, er hätte bereits mit seinem Freund versucht, das Ding nach Hause zu tragen, aber leider sei es doch zu schwer gewesen.

Schrecklich sind die Tage der Sperrgut-Abfuhr. Da erscheint unser Sohn jeweils mit großer Verspätung am Mittagstisch, schwer beladen wie ein Tramp auf der Wanderschaft und zeigt uns glückstrahlend seine ausgesuchten Schätze. Gestern allerdings mußte er die verstaubte Palme samt Kübel und die ausgedienten Militärschuhe (er wollte sie an der nächsten Fas-



«Ich bin ja so froh, daß mein Mann als Bundesrat jetzt etwas mehr verdient – wo unsere Regierung außerstande ist, die Teuerung zu stoppen!»